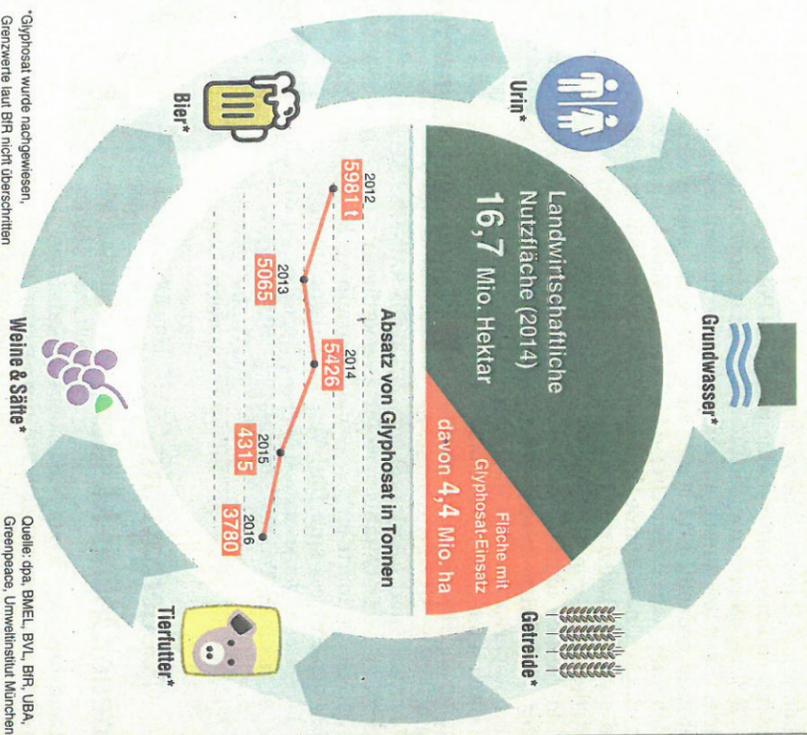


Glyphosat-Einsatz in Deutschland

Glyphosat ist ein Pflanzenschutz-Wirkstoff, der seit den 1970er Jahren in der Landwirtschaft eingesetzt wird. Er steht im Verdacht krebserregend zu sein.



Der komplizierte Stand der Dinge

Das Pflanzenschutzmittel Glyphosat erhitzt die Gemüter. Die Faktenlage ist kontrovers. Wir haben mit Meinungsvetretern gesprochen

Nitrat, Milchpreis, Tierhaltung: Die Landwirtschaft hat im Moment mit vielen Problemen zu kämpfen. Immer mehr Bauern fühlen sich zu Unrecht an den Pranger gestellt. Das gilt auch für das Thema Glyphosat. Das Pflanzenschutzmittel steht laut einer Studie der WHO im Verdacht, krebserregend zu sein. Nicht mehr und nicht weniger: Kritiker fordern ein Verbot, Anwender und Hersteller dagegen eine Verlängerung der Laufzeit über die gerade von der EU beschlossenen fünf Jahre hinaus. Das heißt aber nicht, dass Glyphosat über diese Dauer auch in Deutschland verwendet werden darf. Das Herbizid ist Teil der Verhandlungsmasse der großen

Koalition. Es könnte deshalb auch zu einem Verbot ausschließen auf nationaler Ebene kommen. Manche Bauern befürchten zusätzlichen Wettbewerbsnachteil im weltweiten Vergleich. Zumal Molkereien wie Goldsteig oder Berchtsgadener Land zuletzt selbst die Initiative ergriffen und Zulieferern den Einsatz verboten haben. Die Milchbauern fühlen sich davon überrumpelt, wittern das Diktat des Handels. Discounterketten hatten vor Weihnachten Schreiben ausgesandt, in denen sie von den Erzeugern wissen wollten, wie und in welchem Umfang Glyphosat bei den Zulieferern eingesetzt wird. Mögliche Auslistungen könnten die Folge sein. (ks)

Die Geschichte des Mittels

Glyphosat wurde in den frühen 1970er-Jahren entwickelt. 1974 brachte der Chemiekonzern Monsanto das Herbizid als erster Hersteller mit dem Namen „Roundup“ auf den Markt. „Für die Landwirte war das Mittel eine Art Feilspringer – vor allem gegen lästige Unkräuter wie die gemeine Jucke“, erklärt Pflanzenschutz-erte Klaus Gehring vom Landesamt für Landwirtschaft in Freising. Glyphosat sei billig, wirke gegen abezu alle Unkräuter und sei dann abbaubar.

Damit ist eine pfluglose Bearbeitung möglich, „ohne, dass die nachgebaute Nutzkultur beeinträchtigt wird“, so Gehring. Glyphosat werde nur von grünen Pflanzen aufgenommen und blockiere einen Stoffwechselprozess. „Die Pflanze verhungert

Für Biobauer Volker Kahler ist die Frage, ob Glyphosat krebs-erregend ist, erst einmal nebensächlich. „Ich glaube, interessanter ist, ob es gelingt mit weniger Herbiziden ertragreiche Landwirtschaft zu betreiben.“

Da in Kahlers Heimatstadt Rottenburg (Kreis Landshut) das Trinkwasser sowohl beim Nitrat, als auch bei Pflanzenschutzmitteln Grenzwerte erreichte, wurde unter seiner Führung eine Projektgruppe gestartet. Sie testet, wie es sich auf die Ernte auswirkt, wenn einzelne Unkräuter toleriert werden, wie man mit einem sogenannten Hackstriegel Unkräuter auskämmen kann und vor allem, wie die Fruchtfolge das Unkrautwachstum beeinflusst. Das Ergebnis: Bei Weizen lasse sich durch eine kombinierte Methode aus Striegeln und punktuellen Spritzen bis zu 90 Prozent Herbizide vermeiden. Beim Mais sei die Zwischenfrucht entscheidend. Dabei habe sich Senf als sinnvoll er-

Spricht Georg Sachsenhauser über Glyphosat, wird er emotion- nal. „Es ist wahnsinnig frustrierend, wenn einem immer was vorge- worten wird, was nicht stimmt. In der Öffentlichkeit werden wir Bauern nur noch als Giftspritzer hinge- stellt, ohne dass die Leute die Fak- ten kennen.“

In der Landwirtschaft werde schließlich behutsam mit dem Mit- tel umgegangen. „Pro Quadratmeter bringen wir maximal 0,1 Milli- gram des Wirkstoffes aus. Und auch nur dann, wenn es notwendig ist“, sagt der 54-jährige BBV-Kreis- obmann im Landkreis Landshut.

Für ihn ist Glyphosat im Ackerbau eine wichtige Alternative. „Jah- relang braucht man es gar nicht, aber wenn, dann ist es notwendig“, sagt er. Einer der Hauptgründe da-

Die Glyphosatgegner

wiesen: Die Pflanze wird im August gesät, bildet dann dichte Bestände und unterdrückt auf diese Weise das Unkraut. Der Vorteil von Senf ist laut Kahler, dass er im Winter mit hoher Wahrscheinlichkeit abfriert. Der positive Nebeneffekt: „Durch die Pflanzenernte an der Oberfläche besteht ein guter Erosionsschutz, Insekten finden in der Senfblüte Nahrung und als Stickstoffzeher eignet sich Senf auch als Nitratspei- cher“, erklärt Kahler.

Der Nachteil: Das Feld ist nicht geräumt. Für Kahler ein großer Faktor für die Vorbehalte konven- tioneller Landwirte: „Das schaut einfach nicht so schön aus, als wenn man das Feld abspritzt und eine ge- räumte Fläche hat.“ Dazu komme die jahrelange Praxis mit Glypho- sat: „Das Spritzen ist schnell und unkompliziert. Viele haben das so verinnerlicht.“ Das regelmäßige Kontrollieren der Felder mit punk- tuellen Spritzen und mechanischer Bodenbearbeitung sei aufwendig.

Die Glyphosatbefürworter

für ist das Wetter. „Man kann nur so Witterungseinflüsse minimieren.“ In trockenen Jahren sei die Un- krautbekämpfung mit Geräten oder der Fruchtfolge kein Problem. Dann gehe ohnehin wenig Unkraut auf. In feuchten Frühjahrten jedoch, üfere das Problem aus. Dann sei Glypho- sat aus mehrerlei Gründen die öko- logisch und ökonomisch beste Mög- lichkeit. Da das Mittel umfassend wirke, spart man sich laut Sachsen- hauser weitere Herbizide.

Zudem verringere es indirekt die Erosion. Denn die Alternative ist die Scheibenegge oder der Grubber. „Aber in Hanglagen ist es eine Ka- tastrophe, wenn ich die Zwischen- frucht einackern muss. Dann hält mir nichts mehr den Boden zusam- men.“ Die Folge sei Humusab- schwemmung.

Die Verschwörungstheorie

Für Albert Deß (CSU) ist Glypho- sat das neue Atrazin. Das Her- bizid wurde 2004 EU-weit verbo- ten. „Als das Patent auslief, kostete es nur noch neun Euro“, sagt Deß. „Kurz nach dem Verbot brachte der Hersteller ein Nachfolgeprodukt auf den Markt – für 39 Euro.“

Auch für Glyphosat sei das Patent mittlerweile ausgelaufen, der Preis gefallen. Deß, der als Agrarexperte für die CSU im Europaparlament sitzt, vermutet hinter der Anti-Gly- phosat-Kampagne deshalb einen bewussten Schachzug der Herstel-

Milchbauer Thomas Heil aus La- berwening im Landkreis Strau- bing-Bogen) ist selbst vom Gold- steig-Verbot betroffen. „Als Genos- senschaftsmitglied gehe ich das na- türlich mit“, sagt er.

Ohne Glyphosat müsse er vor der Saat nun eine intensive Bodenbear- beitung durchführen. Das habe eine höhere Verdichtung zur Folge und erfordere mehr Aufwand. „Den mir wahrscheinlich auch niemand be- zahlt. Denn der Verbraucher wird auch weiterhin kaufen, was billig ist“, so Heil. Erschwerend komme hinzu, dass das Goldsteig-Verbot kurz vor Silvester unvermittelt ge- kommen sei. „Hätte ich das vorher gewusst, hätte ich die Fruchtfolge zum Beispiel angepasst.“

Unter dem Strich befürwortet Heil das Verbot aber. „Es wird sicher einen Weg geben. Ich habe schon bisher versucht, das Mittel zu vermeiden und nur in Ausnahmefällen eingesetzt. Kein Bauer ist wirklich scharf aufs Spritzen.“ (ks)

Sachsenhauser bezweifelt auch den negativen Einfluss von Glypho- sat auf die Tierwelt. Bei einer Bear- beitung mit Pflug oder Grubber würde deutlich mehr Kleingetier geschädigt, als durch das Herbizid, das innerhalb von vier Stunden wasserfest an den Pflanzen haftet.

Zudem dauere es ungefähr vier Wochen, bis die Pflanze abgestor- ben sei. „Es ist ja nicht auf den Schlag alles braun. Tiere, die Schutz in den Pflanzen suchen, ha- ben dadurch die Möglichkeit sich zu entfernen. Anders als bei der Ham- mermethode Pflug.“

Ohnehin sei die Landwirtschaft heute viel grüner als früher. „Da war der Pflug die einzige Möglich- keit, da war viel länger im Jahr alles braun und ohne Bewuchs“, sagt Sachsenhauser. (ks)

ler selbst. „Monsanto und die an- deren Konzerne sind normal sehr ak- tiv. Im Zusammenhang mit Glypho- sat hab' ich noch keine Anrufe oder E-Mails bekommen.“

Auffällig sei zudem, dass sich die Wissenschaft 38 Jahre lang nicht zu Wort gemeldet und auch jetzt keine eindeutige Warnung vor Glyphosat ausgegeben habe. „Die WHO-Stu- die besagt mit nicht klarem Ergeb- nis, dass Glyphosat vielleicht krebs- erregend sein könnte, dieses Institut stuft auch Schokolade, Kaffee, Bier und viele weitere Lebensmittel des

Das sagt der Hersteller

Basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen hätte die EU Gly- phosat für weitere 15 und nicht für fünf Jahre zulassen müssen, so Deß, der gleichzeitig Vorstandsvorsitzen- der von Bayerland, einer Molkerei- genossenschaft mit Sitz in Nürn- berg, ist, in dem Schreiben. (ks)



Monsanto hält den Wirkstoff Glyphosat für unbedenklich. Foto: dpa

Als Hersteller von Glyphosat kann man bei Monsanto die Kritik nicht verstehen. „Wir beto- nen, dass Glyphosat von allen Zu- lassungsbehörden weltweit immer wieder als unbedenklich eingestuft wurde“, teilt Sprecher Thoralf Küchler auf Anfrage mit. Verbote wie die der Molkereien seien unö- tig. „Aufgrund seiner Eigenschaften geht Glyphosat nicht in die Milch über. Daher führen eventuelle Rückstände von Glyphosat in Fut- termitteln weder zu Rückständen in Milch oder Milchprodukten.“ Ver-

15 Jahre“, erklärte Küchler. Die au- Berordentliche politische Einfluss- Medien oder Aktivisten beeinflusst werden“, so der Sprecher.